

Oesterreichisch-Italien.

Der italienische Besitz Oesterreichs mag für diesen Staat eine Quelle dauernder Verlegenheit sein, allein unsere Staatsmänner dürfen darum nicht unterlassen, diesem Theile eine gleiche Theilnahme wie andern zuzuwenden.

Das Ministerium Schmerling hatte nur eine halbe, mehr negative Theilnahme für Oesterreichisch-Italien, die Einzelministerien des Auswärtigen, des Kriegs und der Polizei nahmen dasselbe so zu fassen als Domäne für sich in Anspruch — das erstere mit diplomatischen Transaktionen als Folge der neugewordenen Zustände des Königreichs in Italien, die beiden letztern als Wahrer der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Dauernde Zustände daselbst zu begründen war das Ministerium nicht fähig, das Regierungsprincip ließ eine rechte Einordnung in das österreichische Staatswesen und eine Versöhnung nicht zu. Herr von Schmerling betrachtete entweder das venetianische Königreich als halbverlorenen Posten, oder er wußte nicht recht, was damit anzufangen; jedenfalls mag er die Ueberzeugung gehegt haben, Venedig sei kein Material für den engern Reichsrath. Darum geschah denn in diesem Königreiche in Verfassungsdingen gar nichts. Die Frage der Centralcongregationen tauchte einigemal als Seeschlange in den Journalen auf, um wieder unterzutauhen und die ganze konstitutionelle Vera des Herrn v. Schmerling sah keine Landesvertretung in Venedig zusammentreten. Für Herrn von Schmerling galten die Italiener Venetiens nur als Steuerzahler und als Objekte politischer Bewachung; er glaubte sich mit Italienern nur außerhalb Venetiens befassen zu müssen, denn das italienische Element in Triest, Friaun und Dalmatien wurde merkwürdiger Weise gegenüber dem slavischen auffallend protegirt und als Bureaukratie zu politischen Zwecken verwendet.

Das gegenwärtige Ministerium wird sich wohl das Beispiel und die Erfolge des Herrn v. Schmerling vorhalten, um zu erkennen wie es in Venetien nicht vorzugehen hat.

Wenn sich die öffentliche Meinung förmlich daran gewöhnt hat, bei einem Ausgleich in Oesterreich von Venedig zu abstrahiren, so kann die Regierung solcher Ansicht nicht huldigen; keine Regierung kann das, welche die Principien des Septembermanifestes zu verkörpern hat. Mag der Ausgleich mit Ungarn und Kroatien im Vordergrund stehen, der allgemeine Gesichtspunkt der Vereinbarung mit allen Ländern und Ländergruppen Oesterreichs darf nicht zurücktreten, und so lange eben Venetien im österreichischen Staatsverbande ist, steht es auf gleicher Linie der Berücksichtigung.

Es mögen eigenthümliche Verhältnisse obwalten in jenem Lande und es mag zweifelhaft sein, inwieweit die Bewohner desselben selbst die Hand zum Ausgleich reichen wollen, — das ist kein Grund, Jahre hin-

durch, wie Schmerling es gethan, Venetien als fremden Körper zu betrachten und zu vernachlässigen.

Das gegenwärtige Ministerium wird hoffentlich die Fußstapfen der „italienischen Politik“ des Herrn v. Schmerling verlassen. Es entspricht weder dem Grundsätze der Gerechtigkeit, noch dem Interesse Oesterreichs, in Görz, Triest, Friaun und Dalmatien das italienische Element künstlich über die anderen Elemente der Bevölkerung zu stellen. Wir wollen es nicht tadeln, daß die Regierung den Italienern in Südtirol eine autonome Verwaltung gewährt, nicht weil es den Italienern zugute kommt, sondern weil sich's nach den Grundsätzen des historischen Rechts rechtfertigen läßt; sie darf aber nicht auf halbem Wege stehen bleiben und muß nun ernstlich die venetianische Angelegenheit selbst in die Hand nehmen und nach bestem Wissen und Willen an eine konstitutionelle Einordnung Venetiens in Oesterreich schreiben. Es ist schon geraume Zeit her, daß der Podesta von Venedig, Graf Bembo, Andeutungen gab, wie die Regierung im Venetianischen vorzugehen hätte; damals sprach man das verpönte Wort „Autonomie“ und „Hofkanzlei“ aus und wir haben das seinerzeit gewissenhaft registriert. Heute wird man sich wohl daran gewöhnen müssen.

Graf Bembo weilt in Wien, wie man sagt in Kommunal-Angelegenheiten. Diese letzteren sind wohl nicht so ausschließender Natur, daß die politischen Landes-Angelegenheiten der Diskussion entzogen wären. Diese mag die Grundlage abgeben für baldige Inangriffnahme des Landesstatuts und der Organisation des venetianischen Königreichs, auf daß auch demselben die Gelegenheit geboten werde, mit den übrigen Landesvertretungen sein Votum in der Verfassungsfrage abzugeben.

Gelingt das Werk, dann hat das Ministerium seinen Antheil am Verdienst, mißlingt es, dann ist es frei von dem Vorwurf, den man mit so viel Recht der gefallenen Regierung nachträgt. (Pol.)

Die Kloaken Laibachs.

Von Pet. Nic. Feuser.

Dr. Bleiweiß ventilirt schon in Nr. 57 dieses Blattes die für Laibach höchst brennende Frage der Reorganisation des bisherigen Kloakensystems. Wir finden in dieser trefflichen Studie in gedrängter Kürze nicht nur die Schäden der jetzigen Einrichtung klar und nackt aufgedeckt, sondern es wird uns auch das einzige, anderwärts stets erprobte, Heilmittel gegen diese alte Krebskrankheit angegeben.

Man sollte glauben, der Gestank, welcher täglich die Stadt verpestet, die günstige Gelegenheit, welche sich bei der Vertiefung des Laibachflusses zur Abhilfe darbietet, dazu die Cholera vor der Thür, welche sich in Städten mit so miserablen Urathskanälen besonders heimisch zu machen pflegt — man sollte glauben, diese Umstände könnten die Väter der Stadt nicht eher ruhen lassen, bis die weißglühende Kloakenfrage in ökonomi-

Fenilleton.

Das Repertoire für den Beginn einer slovenischen Nationalbühne.

(Schluß.)

Die von Sr. Majestät unserm allergnädigsten Kaiser vom Throne feierlichst zugestandene Gleichberechtigung aller Nationalitäten des mächtigen Kaiserstaates rief auch die immer getreue slovenische Nation — die Roman treffend den Sfolator zwischen den Destruktionstendenzen der Wälfchen und der Magyaren genannt hat — neuerdings in die Arena nationalen Schriftthums. Gleich 1861 erscheint Cegnar mit seiner Maria Stuart (Uebersetzung der Schiller'schen) in dem 1. Hefte der in Klagenfurt erscheinenden, von dem bekannten slovenischen Grammatiker und Lexikographen Prof. Janežič edirten „Ovetje“. In dem 1862 von Janko P. (udmeister) Bijanski in Laibach herausgegebenen slovenischen Almanach: „Nanos“, finden wir von Anton Kos ein Lustspiel in 2 Akten: „Strost in krepost“. Die genannten „Ovetje“ desselben Jahres brachten Cegnar's Uebersetzung des Schiller'schen „Wilhelm Tell“. Selbstständig erschien desselben Dichters Uebersetzung von Wallenstein's Lager: „Valenštajnov ostrog“, Laibach 1864. Die „Novice“ von 1864 (p. 87, 93) brachten ein Bruchstück von Shakespeare's „Romeo und Julia“. Nun begann auch Dr. Bleiweiß die Herausgabe einer Sammlung von kleineren Theaterstücken, die hauptsächlich den Zweck haben, den kleinen Bühnen der in der Hauptstadt, sowie in den vorzüglicheren Landstädten seit 1861 entstanden und gegenwärtig in schönster Blüthe befindlichen nationalen Gesellschaftsvereine („Citavnica“) zu dienen. Die Suite „Slovenske glediščine igre“ enthält bis jetzt: 1. Die neue Bearbeitung von Linhart's „Zupanova Micka“ durch Dr. Bleiweiß; 2. die Uebersetzung des häuslichen Zwistes, als: „Domači prepir“, von Jakob Zabufvec; 3. „Strup“ und 4. „Svitoslav Zajček“ — diese beiden von unserer hochgeachteten nationalen Dichterin und Schriftstellerin Frau Louise Pesjak —

und 5. „Bob iz Kranja“ (nach dem Böhmischen) in 1 Akte. Der schon genannte Miroslav Vilhar läßt ebenfalls zu gleichem Zwecke der Auf-führung in den Citavnica's eine Sammlung von Lustspielen erscheinen. Gegenwärtig liegen vor: 1. „Detelja“ in 1 Akte, 2. „Zupan“ in 2 Akten, 3. „Filozof“ in 1 Akte nach dem Englischen, 4. „Igra Pike“ in 1 Akte nach dem Französischen (une partie piquet) und 5. „Servus Petelinček“ (Servus Herr Stuberl) in 1 Akte nach dem Deutschen. 1862 7. Dezember wurden aufgeführt: „Prerokovanje vremena v prihodnjem letu“ von Blas Potočnik und „Muha in krep“ von 3. Pofklar; dazu gelesen der erste Akt von Cegnar's „Wilhelm Tell“. 1862 21. Dezember: gelesen 4. und 5. Akt von „Wilhelm Tell“. 1863 4. Januar: „Kreg med ženo in možem“. 1863 2. Februar: „Beseda“ zu Ehren Vodnik's, dramatische Scene: Vodnik = Bois = Linhart (abgedruckt „Novice“ 1863, p. 53). 1863 8. März: „Beseda“ zu Ehren der heil. Ciril und Method. „Zvesti do smrti, ali vdovi in vdovu“ (nach Holbein von Bleiweiß). 1863 29. März: „Starost slabost“, Lustspiel von Drobnič. 1863 6. Dezember: „Snubači“, übersezt von Zabufvec. 1863 20. Dezember: „Dobro jutro“. 1864 6. Februar: „Beseda“ zu Ehren Vodnik's — Monolog aus dem 4. Akte der „Divica Orleanska“. 1864 21. Februar: „Pravda“ von Globočnik. 1864 6. März: „Filozof“ von M. Vilhar. 1864 13. März: „Domači prepir“ von Zabufvec. 1864 Stefanitag: „Strup“ von Louise Pesjak und „Kljukec je od smrti vstal“ von Navratil. 1865 26. März: „Svitoslav Zajček“ von Louise Pesjak. 1865 2. April: „Advokata“ nach Schubert und „Igra Pike“ (une partie piquet) von M. Vilhar. — Alle die letztgenannten Aufführungen fanden in der Citavnica statt.

Die am Ostermontage des heurigen Jahres zum Besten der Nothleidenden Innertrains von der Citavnica im Vereine mit dem slovenischen Turnvereine „Južni Sokol“ (Südfalke) im landschaftlichen Theater gegebene große Beseda lieferte den neuerlichen Beweis dafür, daß auch bei uns ein Nationaltheater ein Bedürfniß des Volkes sei und die schönste Zukunft für sich habe!

scher, wie sanitätlicher Hinsicht bedürfnissprechend erledigt wäre; denn daß die jetzige Unwirksamkeit des Laibacher Kloakensystems nicht länger bestehen bleiben kann und darf, wird von Niemandem bestritten werden können.

Da dem nun aber nicht so ist, und erfahrungsmäßig ein Keil den andern treiben muß, so will ich auch einen setzen, und hoffen, daß der knorrigte Ast sich dieser Frage wieder etwas weiter küssen wird. Ich habe Studien und Beobachtungen über die Kanalisierung in mehreren Städten gemacht, besonders auch in Laibach, und glaube einige Erfahrungen gesammelt zu haben, welche darzutun nützlich sein kann.

Ich betrachte zuerst die sanitätliche Seite der Frage und nehme an, wir bedürften des Düngers gar nicht, sondern es handle sich nur darum, den Unrath auf die schnellste und der Gesundheit am wenigsten schädliche Art und Weise zu beseitigen.

Zur Anlage einer systematischen Kanalisierung dürfte es wohl wenige so günstig situierte Städte geben, wie Laibach — ein tiefes Flußbett und ein ausgezeichnetes Gefälle der Stadttheile nach diesem. Aber damit ist es nicht genug, denn die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß unsere Aborte, wenn ihre Abfallröhren nicht fast senkrecht eingerichtet sind, sich sehr leicht verstopfen, und daß bedeutende Wassermassen nöthig sind, den Unrath zu verbünnen und weiter zu treiben.

Wenn wir diese Thatsache bei unseren Aborten sehen, wie muß es nun erst mit den Abfuhrkanälen ausschauen? Man wird mir einreden wollen, unsere häufigen und starken Regengüsse reinigen die Kanäle. Zum Theile möge das geschehen können, wo die Regenwässer in die Kloaken geleitet sind, aber auch dann nur zum Theile. In den meisten Fällen verbünnt sich die verstopfende Masse und versickert dann allmählig durch die schadhafte Kanalaröhren, durch den Schotterboden, um entweder der Laibach oder den Brunnen zuzufließen.

Die Unrathkanäle sind nämlich nie undurchlassend, und wenn sie noch so vorsichtig mit Cement ausgemauert und verputzt sind, sie müssen in nicht langer Zeit durch die Wirkung der unvermeidlichen kohlenfauren Ammoniakbildung schadhafte und zerstört werden. Die sehr stickstoffreichen menschlichen Exkremente bilden ja Ammoniak. Die mit Ammoniak gefüllte Luft wirkt auf den sie Einathmenden belkemmend, schwächlich constituirte werden von Krämpfen befallen, und fortgesetzt eingeathmet, muß diese Luft tödtlich wirken, oder doch den Grund zu chronischem Siechthum legen. Nebenbei gesagt, ist das für unsere Lungen so giftige kohlenfaure Ammoniak das wichtigste Nahrungsmittel der Pflanzen!

In die Kanäle kommen frische, ungegohrene Exkremente. Ich habe die Gründe angeführt, warum diese schnell gähren, und wie durch diesen Gährungsprozeß der Gesundheit schädliche Gase entstehen müssen.

Diese schädlichen Gase nun werden durch das Wasser nicht fortgeschwemmt, sondern sie mischen sich mit den oberen Luftarten, mit der atmosphärischen Luft, um die menschliche Gesundheit zu schädigen. Ingenieur Thorwirth sagt in seiner Broschüre (über Kanalisierung großer Städte) Folgendes: „Jeder, der ein Schwefelholz anzündet, kann bemerken, daß die hierbei sich entwickelnden Luftarten, welche in diesem Falle phosphorige, schweflige, salpetrige Säure u. dgl. sind, immer das Bestreben haben aufwärts, nie abwärts zu gehen. Auf demselben Gesetze beruht die Einrichtung unserer Oefen und Essen. Desshalb wir Feuerthür und Klappe, so wird eine Luftströmung von der Stube aus nach der Esse hin entstehen, wäre das Gegentheil der Fall, so würden wir keine Stube heizen können. Einen solchen großen Ofen bilden nun die meilenlangen Kanäle; die Hausröhren und Schlundröhren der Straßen bilden hier die Essen, welche die aus dem Verbrennungsprozeß in den Kanälen hervorgehenden giftigen Gase ableiten. Man kann also in einem solchen Kanäle zwei Strömungen wahrnehmen, die eine Strömung, des Wassers, folgt

dem Gesetze der Schwere, und geht abwärts, die zweite Strömung, die der Luft, nimmt die entgegengesetzte Richtung aufwärts, und beim Mangel an jeder militärischen Disziplin geht sie nun auch nicht in sich geschlossen immer gerade vorwärts, um etwa bei der Einmündung des Kanales am Oberbau ins Freie zu treten; nein, zur Desertion geneigt und immer aufwärts strebend, nimmt sie jede Gelegenheit wahr, seitwärts und aufwärts zu entweichen, und hierzu bieten ihr eben die Hausröhren und Luftlöcher der Straßen die beste Gelegenheit. Da nun alle Kanäle mit einander communiciren, so folgt, daß jedes Haus durch seinen Hauptkanal mit tausend anderen in Verbindung und Luftzirkulation tritt. Also dafür, daß ein Haus durch seinen Hauskanal den eigenen geringen Unrath durch kostspieligen Wasserzufluß los wird, tauscht es sich die giftigen Gasarten aller Kloaken von vielleicht einem ganzen Stadttheile ein. Und während die Senkgruben der Höfe ihre gleichartigen Stoffe doch wenigstens ins Freie entweichen lassen, so werden auf diesem Wege die giftigen Gase recht in das Innere, in das Herz der Wohnungen geführt, um hier desto sicherer ihre gefährlichen Wirkungen auszuüben“.

Durch einen plötzlichen, Aufsehen erregenden Todesfall in London, welchen die Rückströmung giftiger Gase in das Wohnhaus des Verunglückten herbeiführte, wurde durch Versuche und Untersuchungen der Londoner Gesundheitskommission konstatirt, daß bei Begehung und Inspizierung der Kanäle überall die Flamme des Lichtes in die Hausröhren hinein gezogen wurde, so daß eine direkte Strömung von den Kanälen in die Häuser selbst als gewiß zu betrachten ist; ebenso verhielt es sich mit der Strömung aus den Kanälen durch die Luftlöcher auf die Straßen.

Es gibt nur zwei Mittel, den Unrath generell zu beseitigen: Wegschwemmen durch Kanäle oder Abfuhr. Ein Wegschwemmen ist in Laibach möglich, doch bedürfen wir dazu dann unumgänglich einer Wasserleitung mit Zweigleitungen in die einzelnen Häuser, oder doch mindestens auf erhöhte Punkte. Aber wegen des Kostenpunktes dieser Anlage allein, welche eine regelmäßige Kanalisierung vorher bedingt, müssen wir davon abstrahiren; so würde nicht allein der Kapitalaufwand für die Anlage (weil damit die Sache ein für allemal abgethan wäre), sondern ganz besonders die unausbleiblichen Erhaltungs- und Kanalreinigungs-Arbeiten davon abschrecken müssen.

Gesetzt aber, der Kostenpunkt einer solchen Anlage gäbe keinen Anstand, so kommt noch die Frage: „Wird durch solche Anlage der Unrath auf die der menschlichen Gesundheit am wenigsten nachtheilige Art und Weise weggeschafft?“ Ich sage nein! denn die menschlichen Exkremente sind aus den verschiedenartigsten Stoffen zusammengesetzt, und in Folge dessen leicht der Fäulnis unterworfen, welche Prozesse durch Luft, Feuchtigkeit und Wärme begünstigt und beschleunigt werden.

Diese begünstigenden Faktoren findet der Unrath aber eben in hohem Maße in den Kanälen.

W. F. Gairdner, Professor der Medizin und Physik der Universität Edinburgh, eine anerkannte Autorität, sagte in einer Vorlesung, welche er über vorstehende Fragen (1862) hielt: „Die Verbindung der Hausröhren mit den Receptoren unterirdischen Unrathes sind in den meisten Fällen statt einer Wohlthat ein Unheil für die Häuser und deren Bewohner. Das vollkommenste System der Beseitigung dieser Unreinigkeiten muß unzweifelhaft darin bestehen, dieselben bald nach ihrer Ablagerung aus dem Bereiche der Städte zu bringen und für die Bodenkultur zu verwenden. Besser Senkgruben als Kanäle, indem der Besitzer der überfüllten Pöcher dann leicht selbst abzuhelfen vermag, während diese Abhilfe bei Kanälen meist unmöglich ist“.

Ueber die Kanalisierung Edinburghs, seiner Vaterstadt, sagt er Nachstehendes: „Ich habe gezeigt, daß wir selbst in Edinburgh, wo die Kanalisierung

Die Brautfahrt.

Eine wahre Geschichte, erzählt von J. A. Hartmann.

(Schluß.)

Vor einigen Wochen schrieb der Onkel er fühle seine Lebenskräfte abnehmen und wünsche seinen Nefen noch einmal zu sehen, er wolle in Baden bei Wien die Cur gebrauchen und der Nefse möge ihn daselbst besuchen. — In diesem Briefe war wie gewöhnlich von Gisela am meisten die Sprache, und als Nachschrift kam der direkte Antrag einer Verbindung zwischen dieser und meinem Freunde, unter dem Vorbehalte jedoch dieser müsse nach Oesterreich zurück. — Dieses Schreiben hatte U. bei sich; nachdem ich dasselbe gelesen hatte, bemerkte ich lachend, der Onkel hätte wohl auch eine Photographie der Candidatin beifügen können, denn so sei es jetzt gang und gäbe bei derlei Ehegeschäften. — Mein Freund zog seine Briestafche wieder heraus, und überreichte mir schweigend das Bild der Mündel. — Ich war überrascht, als meine Blicke darauf fielen; gleich das Original dem Bilde, so mußte das Mädchen schön wie ein Engel sein. — Ich gab das Bild zurück, und mein Freund heftete auf dasselbe noch eine Zeitlang seine Blicke, mit einem mir eigenthümlich vorkommenden Ausdrucke. — Das Bild ist seit 14 Monaten in meinem Besitze, sagte er mit etwas weicherer Stimme, ergriff das Glas, stieß an und trank auf die Gesundheit der Unbekannten, indem er mir dann die Hand warm drückte. — Die Sache geht gar nicht übel, dachte ich mir, und aus dem Rendezvous mit dem Onkel dürfte eine Mariage mit der Mündel werden. — Apropos, Sandor! ich erinnere mich, daß das vierzehnjährige Kind auf dem Hausballe bei K. auch Gisela hieß. — Dieser Name ist in Ungarn häufig, übrigens weiß ich mich zu erinnern, daß das Mädchen von Weißkirchen war, während die Mündel meines Onkels aus seiner Gegend bei Arab stammt. — Das Signal ertönte, wir tranken aus und schieden als Brüder und Freunde. — Glückliche Brautfahrt! rief ich ihm noch aus dem Waggon, und der Train verließ den Bahnhof. — Ich fuhr bis Bruck, während mein Freund nach Debenburg fuhr. — Ich vergaß dem Leser mitzutheilen, daß mein Freund Sandor U. auf seiner Perreise sich um volle neun Tage verspätet hatte, da das Schiff in Livorno anließ, statt direkte Fahrt nach Triest zu machen, und daß er in Folge dessen den Onkel in Baden nicht mehr getroffen hatte. Derselbe hinterließ im Hotel ein Schreiben, worin er seinem Nefen mittheilte, er

sei nach Rust bei Debenburg, um die Bäder im Neusiedler See als Nachkur zu gebrauchen, sein Nefse möge nach dort fahren. — Zwei Monate waren seit unserem Wiedertreffen verflossen, ich hatte diesen ganzen Zeitraum auf Reisen zugebracht, und langte am 28. September 1858 in Wien an. — Auf meinem Schreibtische lag ein Billet datirt von drei Tagen früher. — „Freund K. ich erwarte Dich zu jeder Stunde. Dein Sandor U.“ nebst Wohnungsangabe. — Ich fuhr denselben Tag dahin, und fand an der Seite meines edlen, herzensguten Freundes ein Weibchen, schön wie eine Göttin, die sich an ihren langen Sandor anschmiegte, wie das Gaisblatt an die starke Eiche. — Die Gisela K. vom Hausballe und das Weibchen meines Freundes waren ein und dieselbe Person. — Ich verbrachte den Rest des Tages bei diesen lieben Leuten und machte weiter die Bekanntschaft des Onkels, eines Magyaren vom reinsten Wasser. — Frau U. hatte mir mitgetheilt, sie habe ihren Mann vor fast sieben Jahren nur während des Contretanzes angesehen, jedoch sein Bild für immer in ihr Herz gegraben. — Freund K., sagte sie mir, während sich Perlen durch die schwarzen Augenwimpern drängten und von der glatten Wange absprangen, als wären sie auf Marmor gefallen, — als sein Bildchen bei uns anlangte, war es mir als müßte ich auffauchen vor Entzücken; denn ich hatte mein Ideal, meine Jugenderinnerung wieder gefunden, — seit dieser Zeit lenkte ich meinen Vormund nach Belieben. — Was halten Sie nun von meinem diplomatischen Genie? — Gnädige Frau! ich räume Ihrem Geschlechte in dieser Richtung den Vorzug vor dem unsrigen ein, aber ihre Waffen sind auch andere. — Mein Freund lebt nun in Wien, und seine Firma hat einen guten Klang; so viel ich weiß, gibt es bei ihm bereits einen Sandor, Koloman, Ladislaus und Bela, Buben wie die Liebesgötter. — Vor einem Jahre circa traf ich den Podemnarbigen in Pest, derselbe trägt eine schwarze Binde an einem Auge, das andere ist sardellenfarbig wie ehedem und die drei Schnurbartthaare scheinen ihm nachgewachsen zu sein. — Derselbe arbeitet jetzt stark in Politik, vielleicht hat er dabei mehr Glück, als einst bei den Damen in S. — Als ich ihm mittheilte, daß es meinem Freunde gut ginge, sagte er mich beim Nockkopf. — Hat! was wollens denn, Ihnen gehts a gut und mir gehts a gut, — die Dummen haben ja 8' Glück, jonabod Kyvanok. — Ich dankte für dieses feine Compliment, indem ich hinzunfligte, — dann bester Herr D., müssen Sie noch etwas „ungeheuer Großes“ werden!

in der modernsten und besten Art und in großer Ausdehnung ausgeführt ist, doch große Uebelstände derselben zu beklagen haben. Uns kommen natürliche Vortheile zu statten; unsere Lage, die häufige Fluth und der schnelle Fall vereinigen sich, um uns vor größeren Uebeln zu schützen. Und ob wir gleich schlechten Geruch genug haben, so ist Einburg noch lange nicht am schlimmsten daran, da wir vielleicht weniger als die meisten Orte die Ursache von Krankheiten lediglich auf die Kanäle zurückführen können. Dennoch haben wir mit der Kanalisierung zum größten Theil unsern Zweck verfehlt, und dies hat außer dem mangelhaften Wasserzufluß betrübende soziale Folgen. Namentlich haben wir einen ungeheuren Fehler damit begangen, daß wir die Hälfte der Kanäle in den Leith gießen, welcher dadurch schon jetzt ganz unerträglich belästigend ausdünstet; ein Uebel, das sich von Jahr zu Jahr vergrößern wird.

Liebig, wie alle Autoritäten der Chemie, Physik, Medizin und Nationalökonomie, erklärt sich entschieden gegen jede Kanalisierung größerer Städte und sagt in einem, die Kanalisierung begutachtenden Briefe der Repräsentanz Berlins: „Es wäre eine wahre Landeskalamität, wenn eine Stadtvertretung auf den Vorschlag einer Kanalisierung eingehen sollte, mit welcher der Verlust alles Düngers verbunden ist; denn abgesehen von dem Geldverluste, ist der Werth dieser Stoffe über alle Schätzung groß.“

Politische Revue.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das kaiserliche Gesetz über die Controle der Staatsschuld. Es beginnt mit den Worten:

„Mit Berufung auf Mein Patent vom 20. September 1865, und da es Mein Wille ist, daß eine von der Finanzverwaltung unabhängige Commission ohne Unterbrechung und zwar bis zum Zeitpunkte, mit welchem die Reaction einer aus der Wahl der Reichsvertretung hervorgegangene Staatsschulden-Controllcommission ermöglicht sein wird, die Obachtung im Staatsschuldenwesen überwache, finde Ich zu verordnen (wir heben hier nur die wichtigsten Parapraphe aus): §. 1. Zur Ausübung der Controle der Staatsschuld wird eine Mir unmittelbar unterstehende Commission zur Controle der Staatsschuld, welche mindestens aus sieben Mitgliedern zu bestehen hat, von Mir berufen und aus ihrer Mitte der Vorsitzende und dessen Stellvertreter ernannt. §. 2. Die Mitglieder dieser Commission können wegen der in der Ausübung dieses ihres Berufes geschehenen Abstimmungen und gemachten Aeußerungen niemals zur Verantwortung gezogen werden. §. 3. Die Commission hat: a. darüber zu wachen, daß mit der bestehenden Staatsschuld gesetzmäßig gebahrt werde, daß also genau im Sinne der gesetzlichen Bestimmung die Verzinsung, sowie die baare Rückzahlung oder die börsenmäßige Einlösung stattfindet und daß die für Zwecke der Verzinsung und Capitalrückzahlung gewidmeten Mittel ihrer Bestimmung gemäß verwendet werden: b. bei einem neu aufgenommenen Anlehen die Einhaltung der kundgemachten Aufnahmestimmungen, die Eintragung in das Hauptbuch der Staatsschuld, sowie die Erzeugung und Ausfertigung der Staatsschuldenverschreibungen zu überwachen und letztere zum Zeichen ihrer in diesen Beziehungen ausgeübten Controle mit der Namensstampiglie des Vorsitzenden und eines der Commissionsmitglieder zu unterfertigen, ebenso c. die gehörige Vorschreibung und Evidenzhaltung der auf kurze Zeit abgeschlossenen Vorschußgeschäfte und deren vertragsmäßige Abwicklung zu überwachen, und die darüber ausgefertigten Urkunden zu contrafirmieren. §. 4. Zur Ausübung ihrer Obliegenheiten werden der mit diesem Gesetze berufenen Commission alle Rechte und Befugnisse eingeräumt, welche der Staatsschuldencontrollcommission des Reichsrathes in dem Gesetze vom 13. December 1862 eingeräumt worden sind. §. 5. Die Commission zur Controle der Staatsschuld hat Mir unmittelbar, so oft sie es angemessen erachtet, jedoch alljährlich mindestens einmal über ihre Wahrnehmungen einen Vortrag zu erstatten, welcher zur allgemeinen Kenntniß zu bringen ist. Außerdem hat die Commission mit Schluß eines jeden Semesters einen Ausweis über den Stand der gesamten Staatsschuld zu verfassen und im amtlichen Theile der „Wiener Zeitung“ zu veröffentlichen. Uebrigens bleibt es der Commission unbenommen, der nächsten Versammlung der Reichsvertretung über ihre Wirksamkeit Bericht zu erstatten. — Unter Einem meldet die „Wiener Zeitung“, daß Se. Majestät der Kaiser den Josef Fürsten Colloredo-Mannsfeld als Vorsitzenden, den Hofrath Dr. Franz Tasschek als den Stellvertreter, dann den Feldmarschall Heinrich Freiherrn von Hess, den Anselm Freiherrn v. Rothschild, den Michael Freiherrn v. Ruessteler, den Professor Dr. Eduard Herbst und den Börserath Simon Winterstein als Mitglieder der Commission zur Controle der Staatsschuld berufen habe.

Se. Majestät hat den Hofrath der dalmatinischen Statthalterei Dr. Alois Kapenna unter Genehmigung des ihm vorbehaltenen Rücktrittes in den Justizdienst des bisher bekleideten Dienstpostens in Gnaden entlassen und den Kreishauptmann in Cattaro, Hofrath Stephan Ritter v. Dojmi zum Hofrath bei der dalmatinischen Statthalterei ernannt.

Schuselka hat am 28. v. M. seine Wahlrede im neunten Bezirke von Wien gehalten, in welchem er sich offen zum Föderalismus bekannte. Seiner Auffassung nach haben nur die Landtage das Recht, über ein neues Reichsrathstatut zu beschließen.

Das polnische Blatt „Hasko“ polemisiert mit der Pariser „Opin. nat.“, welche beweisen wollte, daß Oesterreich seine Zukunft in Deutschland suchen müsse. Was für Oesterreich vor dem Jahre 1526 zweckmäßig gewesen ist, sagt „Hasko“, hat sich seit der Zeit geändert. „Die Vereinigung eines großen Theiles der West- und Südslaven unter dem Scepter der Habsburger hat die Lage und Aufgabe Oesterreichs ganz verändert. Oesterreich muß allen Präensionen Deutschlands gegenüber entsagen und sich mit dem ganzen Gewichte seiner Politik den Slaven, Magyaren und Romanen zuwenden, denn bei ihnen ist die Kraft; Oesterreich soll sich erinnern, daß auch dessen Hauptstadt Wien (Vindobona) ihren Namen von den Wenden (Slaven) bekommen und soll sich an die Spitze der Föderation der slavischen Völker stellen.“

Was die Deutschösterreicher vom Nationalverein zu erwarten haben, mögen sie aus dem Artikel III des in der letzten Ausschußsitzung in Frankfurt abgefaßten politischen Berichtes entnehmen. Die genannte

Abtheilung behandelt die Lage Oesterreichs und sagt: Der Ausgang der neuen Verfassungskrisis entziehe sich noch jeder Berechnung. Deutschösterreich selbst stehe noch der ihm gestellten Aufgabe rathlos gegenüber; dieser Rath könne nicht von außen kommen. Bis Deutschösterreich sich in sich selbst gesammelt, in sich selbst die Richtschnur seines Handelns gefunden, sei die deutsche Nationalpartei nicht in der Lage, Stellung zu der neuen Wendung einzunehmen.

Im Handelsministerium beschäftigt man sich gegenwärtig ernstlich mit der Frage wegen Herabsetzung des Briefportos innerhalb des Kaiserstaates. Bekanntlich wurde diese Angelegenheit schon seit Jahren von sämtlichen Handelskammern der Monarchie auf das Eifrigste befürwortet, leider mit nur geringem Erfolge. Freiherr v. Willerstorff, der von dem Nutzen einer solchen Herabsetzung sowohl im Interesse des Publikums als auch im Interesse der Staatsfinanzen überzeugt ist, hat nun den Entschluß gefaßt, diese Herabsetzung durchzuführen, und es ist im Antrage, das Porto für den einfachen Brief je nach der Entfernung auf 5 und 10 Kreuzer zu fixiren, wobei natürlich eine weitere Herabsetzung, etwa nur auf einen Satz, nicht ausgeschlossen ist. Uebrigens wird diese Angelegenheit auch auf der im nächsten Monate in Karlsruhe abzuhaltenden deutschösterreichischen Postconferenz zur Sprache kommen, und wird hierbei namentlich von Seite Baierns, welches im Laufe dieses Jahres bereits mit dem Beispiele der Herabsetzung des Briefporto's vorangegangen ist, ein Antrag auf Einführung eines einzigen Satzes (1 Silbergroschen) für den einfachen Brief eingebracht werden, der hoffentlich allseitig angenommen werden wird.

Professor Dr. Virchow war während der letzten preussischen Landtagsession, wie man sich erinnern wird, Referent in der Debatte betreffs der schleswig-holsteinischen Frage. Damals gehörte er zu den Gegnern der Annexion. Die verschiedenen Phasen, welche die Sache der Elbeherzogthümer seither durchgemacht, und die Gasteiner Convention haben in dieser Beziehung bei Virchow keine Sinnesveränderung bewirkt. In einem an seine Wähler in Saarbrücken (Rheinprovinz) gerichteten Schreiben wird ausdrücklich der Standpunkt betont, daß Preußen erst seine eigene verfassungsmäßige Freiheit besitzen müsse und dann erst an die Schleswig-Holsteiner denken könne. Wenn mancher Junker, so heißt es in dem Schriftstücke, es für leicht und recht hält, die Elbeherzogthümer für ein Stück Rheinprovinz an Frankreich zu erwerben, dann werde das Abgeordnetenhaus einer solchen unerblicklichen Politik mit aller Kraft entgegenzutreten.

Ueber die italienischen Wahlen liegen folgende Nachrichten vor. Die Merikalen haben bis jetzt nur zehn Candidaten durchgesetzt. Die Linke wird numerisch eben so stark sein wie früher, aber aus neuen Elementen bestehen. Die Minister sind insgesamt gewählt worden; die Radikalen haben, wo sie gewählt wurden, nur schwache Majoritäten aufzuweisen. Am meisten Aufsehen erregt die in Turin beinahe mit Einstimmigkeit erfolgte Wahl Vegezzi's. „La France“ ist mit diesen Wahlergebnissen, welche die Allianz Italiens mit Frankreich nur noch fester künden können, höchlich zufrieden und constatirt, daß die Wahlen von 1865 nicht mehr gleich jenen von 1861 unter dem Rufe: Rom die Hauptstadt Italiens! stattfanden. —

Der Zustand Algeriens ist fortwährend ein Gegenstand ernstlicher Besorgnisse für die franz. Regierung und die kühne Invasion der aufständischen Stämme unter der Anführung Si-Lala's hat gezeigt, wie falsch die Sicherheit war, welche man durch die letzten Expeditionen erlangt zu haben glaubte. Die Invasion muß sehr bedeutend sein, wenn drei Kolonnen gleichzeitig gegen dieselben operiren müssen. Diese Ereignisse wenden die Aufmerksamkeit wieder den algerischen Kolonien und ihrer Zukunft zu. Wie die „Indep.“ erfährt, soll die Broschüre Napoleons über Algier in Form eines Schreibens an den Gouverneur nächstens erscheinen. Es hat in der letzten Zeit den Anschein gewonnen, als sei die Donaufürstenthümer-Frage bereits wieder von der europäischen Tagesordnung beseitigt. Dieser Anschauung wird jetzt in einer Pariser Korrespondenz der „Ind. belge“ widersprochen. Die Cusa-Frage schläft nur, dürfte aber noch vor dem nächsten Frühjahr wieder erweckt werden. Vorkäufig tauschen die europäischen Kabinete ihre Ansichten über diese Angelegenheit aus, um dann eine gemeinschaftliche Grundlage für die Verhandlungen zu haben, die später zwischen den Mächten, welche den Vertrag von 1856 unterschrieben haben, beginnen sollen.

Correspondenzen.

Triest, 1. November. Die exzeptionellen Gesundheitszustände unseres Plazes verursachen eine nicht voraussehende Störung in allen Geschäften, und hemmen bedeutend den Gang derselben. Aus diesem Grunde ist auch in dem Abgange des nach Vera-Cruz bestimmten Schiffes eine unwillkürliche Verspätung eingetreten, und wird dasselbe erst am 30. dieses Monates, an diesem Tage jedoch unabänderlich, in die See stechen.

Lokales und Provinziales.

— Gestern und vorgestern — als am Tage Allerheiligen und Allerseelen — wurden die Gräber unserer nationalen Größen: Jois, Einhart, Bodnik, Cop, Nihar von den Patrioten in großer Zahl besucht und waren es insbesondere die Denksteine der letztgenannten Drei, die mit Perlenkränzen in den Landesfarben, und mit Blumen geziert waren.

— Vorgestern wurde in der Deutsch-Ordens-Kirche die von uns bereits besprochene Messe unserer hochgeschätzten Kompositurin Frau Anna Pessiak wieder aufgeführt, und zwar unter Mitwirkung der Frau Kompositurin selbst, dann der Frau Louise Prilcker, des Herrn Fabjan und des Chores der Citavnica.

— (Tagesordnung für die heute am 3. November stattfindende Sitzung der Handels- und Gewerbekammer.) Mittheilung der seit der letzten Sitzung eingelangten Correspondenzen. — Beratung über die Zuschrift der k. k. Landesregierung in Laibach, womit dieselbe bezüglich der Erlassung einer Vorschrift über die Aufbewahrung, über den Verkauf und den Transport des Spiritus, um die Aeußerung ersucht. — Antrag des von der Kammer niedergesetzten Comité's über die künftige Verwal-

tung des Handlungsschulffondes. — Vortrag des Kammer-Präsidenten in Betreff der Feststellung der Kammer-Umlage für das Jahr 1866. — Besetzung der erledigten Kammer-Sekretär-Stelle.

(Abfertigung). Die „Alpenblätter“, ein in Klagenfurt erscheinendes Blättchen, — welches, wie unsern Lesern bekannt, seinerzeit dem Dr. Ißleib gehörig die Wahrheit sagte, nun aber mit ihm lirt zu sein scheint („gleich und gleich gesellt sich gern“), möchte wahrscheinlich durch eine Polemik mit uns ein Interesse in Kreisen gewinnen, welche es bisher ganz unbeachtet gelassen. Zu diesem Ende ließ es sich von dem „großen Dichter“ Ißleib ein Phantastiebild entwerfen, gegen das dieser kärntnerische Don Quixote „gestieft und gespornt“ zu Felde zieht. Wir haben zu wenig Zeit, um alle lügenhaften Beschuldigungen zurückzuweisen, und zu wenig Raum, um solche Windmühlkämpfer nach Gebühr lächerlich zu machen. Wir kämpfen um ernstere und wichtigere Interessen mit offenem Bistru und ehrlichen Waffen; die Harlekinaden der „Alpenblätter“ verweisen wir einfach in den „Wurstelprater“ der Wiener centralistischen Drigane, wo sie zur Belustigung der geistig Impotenten gewiß das Ihre beitragen werden.

An der Grazer Universität werden jetzt die ernstesten Anstrengungen gemacht, einen allgemeinen akademischen Unterstützungsverein zu gründen. Die große Ungunst der Verhältnisse bringt es mit sich, daß zahlreiche Studierende, namentlich solche, deren Eltern und Angehörige in bescheidener Stellung außerhalb Graz leben, kaum mit den nothdürftigsten Existenzmitteln versehen sind. Fast an keiner außerösterreichischen Universität fehlt ein Institut, das sich die Aufgabe stellt, ärmeren Studenten den Mittagstisch zu reichen. Man wird innerhalb des neuen Vereins diesen Zweck ganz besonders im Auge haben, und von Seite des Rectors werden die Landtage derjenigen Länder, deren Angehörige vorzugsweise diese Universität besuchen, zur Förderung dieses heilsamen und unabweislichen Unternehmens geziemend eingeladen werden.

Die Beneficevorstellung des Herrn Heinrich Penn findet nicht morgen, sondern im Laufe der nächsten Woche — wahrscheinlich am Mittwoch Statt.

In dem am Congressplatze aufgestellten Panorama der Witwe Liebich hat heute die vierte Aufstellung mit mehreren neuen Stücken begonnen, darunter ganz neu angekommen: die Schlacht von Comargo in Mexiko (5. August 1865).

Aus den journalistischen Kreisen ist einiges Neue zu melden. Die „Wiener Wochenschrift“ hört zu erscheinen auf, dagegen ist im Plane, die „Abendpost“ in einem größeren Formate erscheinen zu lassen und namentlich für ein reichhaltiges und interessantes Feuilleton Sorge zu tragen. Fürst Czartoryski beabsichtigt, sich von den „Recensionen“ zurückzuziehen und wird den Winter in Italien zubringen. Ob die genannte Wochenschrift in andere Hände übergeht oder ganz aufgegeben wird, scheint noch nicht bestimmt zu sein. Jedenfalls wäre es zu bedauern, wenn ein so gediegenes Organ eingehen würde. Herr Henop, der sich vom „Volkswirth“ (redig. von Klun) zurückgezogen hat, will nun selbst ein volkswirtschaftliches Blatt herausgeben, das täglich erscheinen soll. Wahrscheinlich will er dem bewährten Wertheimerischen „Geschäftsberichte“ Concurrerz machen.

Von der Municipaljunta in Urbino ist uns ein Subscriptionsbogen zur Theilnahme an Spenden für die Errichtung eines Rafael-Denkmal's in Urbino zu gekommen. Die Subscription währt bis Ende 1866 und wird bei allen Municipien Italiens, bei allen Gesandten des Königreiches, sowie bei allen wissenschaftlichen Akademien und Instituten entgegengenommen.

Aufruf

an die edlen Frauen Laibachs!

Sicherlich hat schon jede aus Ihnen, geehrteste Frauen, der Anblick armer, in der größten Kälte nur halb bekleideter, Kinder tief gerührt, während Sie selbst, obschon wohlgeschützt in Mantel und Pelz, noch von der Kälte genügend spürten. Da hat sich gewiß in Ihrem Herzen der Wunsch geregt, die armen Kleinen besser gekleidet zu sehen, und Sie haben wohl auch, die eine oder die andere, diesem Ihrem Gefühle durch die helfende That Rechnung getragen! Doch was vermag die Einzelne gegenüber der großen Menge der Hilfsbedürftigen. Nur vereinte Kräfte vermögen der Noth mit Erfolg unter die Arme zu greifen!

Daher, geehrte Frauen! wird nach dem erfolgreichen Beispiele anderer Orte hiemit der Vorschlag gemacht, sich zu dem Zwecke zu vereinigen, den wahrhaft ärmsten Kindern unserer Stadt bis zu ihrem vollendeten zehnten Jahre Kleidungsstücke beizustellen. Wir werden dann mit wenig Mühe und geringen Kosten die Freude genießen, am Weihnachts-Abende eine fröhliche Kindereschaar um uns zu sehen, die unseren Fleiß preisen und zu Gott für uns beten wird. Oder ist es uns möglich, die Geburt unseres Erlösers passender, als durch Erfüllung seiner Gebote zu feiern, indem wir uns der Armen annehmen?

Jede unserer, durch ihre Mildthätigkeit rühmlich bekannten, Frauen, die geneigt ist, diesem neuzubildenden Vereine beizutreten, wolle sich denn verpflichten, einmal wöchentlich an einem zu bestimmenden Abende in der Citavnica zu erscheinen, um daselbst an den Kleidungsstücken zu nähen, welche aus den geschenktweise zu überlassenden Stoffen, um deren Spendung hier unter einem dringend gebeten wird, den armen hilfbedürftigen Kindern bereitet werden sollen. Zur Beistellung der Zugehörung würde sich weiters jede erscheinende Dame zu wöchentlich 10 Kreuzern verpflichten und im Falle des Nichterscheinens das Doppelte in die Vereinslade erlegen.

Die ebelgesinnten Frauen unserer Stadt werden nun ersucht, bis 10. laufenden Monats ihre gefälligen Beitrittserklärungen bei Herrn Horak (am Rundschaftsplatze) schriftlich abzugeben, damit wir schnell Hand an unser Werk legen können! Mehrere Frauen.

Volkswirtschaftliches.

Jäger und Jagd.

S—. In Oesterreich, sowie in den meisten nördlichen Ländern wird das edle Waidwerk schon von Kaiser Maxens Zeiten her nach gewis-

sen angenommenen Normen kunstgemäß geführt. Ein Hauptverdienst in der Jetztzeit fällt wohl dem jedem Forst- und Waidmanne bekannten und auf diesem Felde hochgeachteten L. G. Hartig zu, in dessen Sinne ich Nachstehendes für die Laien anführe: Die Jäger hat man von alten Zeiten her in folgende Abtheilungen gebracht: 1. hirschgerechte Jäger, welche die hohe Jagd nach den bestehenden Normen zu betreiben verstehen; 2. Parforcejäger, die sich damit beschäftigen, Wild mancherlei Art mit vielen Hunden zu jagen, und das gejagte Thier so lange zu Pferd zu verfolgen, bis es wegen Ermattung nicht weiter kann; 3. Feldjäger, die sich nur mit der niedern Jagd beschäftigen; 4. Fasanenjäger, die sich bloß mit der Erziehung und Pflege der Fasane abgeben, und 5. Falkeniere, die Raubvögel zum Fangen anderer Thiere abzurichten und anzuwenden verstehen. Ein vollendeter Jäger — deren es jetzt freilich nur noch sehr wenige gibt — muß hirschgerechter Jäger, Parforcejäger, Feldjäger, Fasanenjäger und Falkenier sein. Wenigstens muß aber jeder Jäger die nöthigen theoretischen und praktischen Kenntnisse von der hirschgerechten und von der Feldjagerei haben, und vom Uebrigen doch theoretische Kenntnisse besitzen.

Die Jagd wird entweder in die hohe und niedere Jagd, oder in die hohe, mittlere und niedere Jagd abgetheilt. Im ersten Falle rechnet man: A) zur hohen Jagd: 1. vom friedlichen oder essbaren Haarwild: das Elenwild, das Edelwild, das Damwild, das Rehwild, das Gemswild, den Steinbock und das Schwarzwild; 2. vom raubgierigen Haarwild: den Bär, den Wolf und den Luchs; 3. vom Federwild: das Auer- und Birkwild, den Fasan, die Trappen, den Kranich, den Reiher und den Schwan. B) Zur niederen Jagd: alle übrigen Jagdthiere, sie mögen Säugethiere oder Vögel sein. C) Zur mittleren Jagd aber, wo eine solche stattfindet, rechnet man: das Rehwild, das Schwarzwild, den Wolf, das Birkwild und den großen Brachvogel. Doch ist diese Abtheilung nicht allgemein. In einigen Ländern rechnet man zur hohen Jagd oder zur Wildbahn nur das Elenwild, das Edelwild, das Damwild, das Schwarzwild, die Bären und das Auergeschloß, und rechnet zur niedern Jagd alles übrige Haar- und Federwild.

Bei dieser Gelegenheit will ich anführen, daß sich die meisten Jagdliebhaber und Schützen, wenn sie nur einen grauen Rock und grünen Hut tragen, oder aber gut schießen können, gerne als „Jäger“ geriren, aber nichts weniger als dieses sind. Jäger nennt man denjenigen, welcher nicht allein die Natur der Jagdthiere kennt, sondern diese auch zu erziehen und zu beschützen weiß, der auch die zum Fangen oder Erlegen derselben nöthigen Thiere abzurichten, die erforderlichen Netze und Fallen, soweit es sein kann, zu verfertigen, alle zur Jagd dienlichen Apparate, Gewehre und Instrumente zweckmäßig zu gebrauchen, für jede Thierart die bekannten Fangmethoden anzuwenden und das Wild überhaupt bestmöglich zu benutzen versteht.

Die Wissenschaft der edlen Jägerei zerfällt: 1. in die Jagdkunstsprache, 2. in die Naturgeschichte der Jagdthiere, 3. in die Wildzucht, 4. in den Wildschutz, 5. in die Wildjagd und 6. in die Wildbenutzung. Durch dies theoretische Wissen und durch praktische Ausbildung kann man waidgerechter (wehrhaft gemachter) Jäger werden. Den Jagdfreunden und Jagdschützen kann ich in dieser Beziehung nichts Besseres anempfehlen, um jagdgerecht zu werden, als des Staatsrath und Oberlandesforstmeister L. G. Hartig waidmännisches Conversations-Lexikon (Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung 1865) zu studieren und zu befolgen, in welchem sie einen sehr dankenswerthen Schatz finden — der sie vor vielen lächerlichkeiten bewahren und so mancher Unannehmlichkeit entheben wird, Waidmannsheil!

Erinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).

Am 4. November. 3. eref. Feilbietung der dem Mathias Stuckel von Buelendorf gehörigen Realität; Schätzwert 695 fl. (Bez. A. Oernembl.)

Am 6. November. 3. eref. Feilbietung der dem Mathias Mize von Pogorlec gehörigen Realität; Schätzwert 785 fl. (Rädt. del. Bez. G. Neustadt.)

— 3. eref. Feilbietung des dem Anton Darovio gehörigen Weingartens; Schätzwert 800 fl. (Rädt. del. Bez. G. Neustadt.)

— 3. eref. Feilbietung der dem Johann Kofele von Brezovareber gehörigen Realität; Schätzwert 475 fl. (Bez. A. Möitling).

— 3. eref. Feilbietung der dem Anton Malensek von Maline gehörigen Realität; Schätzwert 161 fl. (Bez. A. Möitling).

Am 7. November. 3. eref. Feilbietung der dem Mathias Janko von Uršana-Sela gehörigen Realität; Schätzwert 650 fl. (Rädt. del. Bez. G. Neustadt.)

— 3. eref. Feilbietung der dem Herrn Konrad Kofler von Krainburg gehörigen Realitäten; Schätzwert 18960 fl. und Fahrnisse pr. 145 fl. (Bez. A. Krainburg).

— 3. eref. Feilbietung der der Ursula Juzna von Gölben gehörigen Realität; Schätzwert 550 fl. (Bez. A. Krainburg).

Verstorbene.

Am 29. Oktober. Maria Ramor, Tischlerwitwe, alt 48 Jahre, im Civilspital, an der Lungentuberculose. — Maria Oven, Magd, alt 37 Jahre, im Civilspital, am Typhus.

Anmerkung. Im Monate Oktober sind 63 Personen gestorben, davon waren 36 männlichen und 27 weiblichen Geschlechtes. Kinder starben 16.

Wochenmarkt in Laibach am 31. Oktober.

Erbäpfel Mß. fl. 1.40, Eifen Mß. fl. 4.—, Erbsen Mß. fl. 3.70, Fisoln Megen fl. 3.90, Rindschmalz Pfund fr. 50, Schweineschmalz Pfund fr. 42, Speck frisch Pfund fr. 28, Speck geräuchert Pfund fr. 40, Butter Pfund fr. 45, Eier Stück 2 fr., Milch Mß. fr. 10, Rindfleisch Pf. 14 bis 16 fr., Kalbfleisch Pf. fr. 21, Schweinefleisch Pf. fr. 19, Schöpfenfleisch Pf. fr. 8, Händel pr. Stück fr. 25, Tauben Stück fr. 12, Heu Cent. fl. 1.50, Stroh Cent. fl. 1.30, Holz hartes 30zöllig Klafter fl. 8.50, weiches Kf. fl. 6.50, Wein rother Gimer fl. 13, weißer Gimer fl. 14.

Getreidepreise in den Magazinen am 31. Oktober.

Weizen Mß. fl. 3.94, Korn Mß. fl. 2.70, Gerste Mß. fl. 2.22, Hafer Mß. fl. 1.78, Halbrod Mß. fl. 2.82, Weiden Mß. fl. 2.02, Hirse Mß. fl. 2.58, Rukunß Mß. fl. 2.60.